



dot:
books

LAURA JOH ROWLAND
DER BRIEF
DES
FEINDES

Sano Ichirōs
neunter Fall

Über dieses Buch:

Japan, 1694: In den Straßen der kaiserlichen Hauptstadt herrscht Chaos, ein heraufziehender Bürgerkrieg zwischen zwei verfeindeten Clans droht das Shogunat in den Abgrund zu reißen. Inmitten dieser gefährlichen Stimmung erhält Sano Ichirō, der höchst ehrenwerte Ermittler von Ereignissen, Gegebenheiten und Personen, einen ungewöhnlichen Auftrag: Eines der fünf Ratsmitglieder des Shoguns ist verstorben und bittet Sano Ichirō per Testament, sein Ableben zu untersuchen - egal, wie natürlich die Todesursache auch scheinen mag. Der unkorruptierbare Ermittler versucht Licht ins Dunkel zu bringen und muss bald feststellen, dass die beiden kriegslüsternen Samurai-Clans alles daran setzen, den Tod des Ratsmitglieds der jeweils verfeindeten Partei anzuhängen - ohne Rücksicht auf Wahrheit, Ehre oder gar das Leben Unschuldiger ...

Über die Autorin:

Laura Joh Rowland wurde 1953 in Michigan, USA geboren. Nach einem Master of Public Health arbeitete sie unter anderem als Grafikerin und als Dozentin für kreatives Schreiben. Ihre Bücher sind internationale Bestseller und wurden in 21 Sprachen übersetzt. Heute lebt sie mit ihrem Mann in New York.

Laura Joh Rowland veröffentlichte bei dotbooks bisher 14 historische Kriminalromane aus ihrer Bestseller-Serie rund um Sano Ichirō:

- »Der Kirschblütenmord«
- »Die Rache des Samurai«
- »Die Spur des Verräters«
- »Das Geheimnis der Konkubine«

- »Der Weg des Kriegers«
- »Das Rätsel der schwarzen Lotosblüte«
- »Der Verrat der Kurtisane«
- »Der Palast des Drachenkönigs«
- »Der Finger des Todes«
- »Die rote Chrysantheme«
- »Die Geister des Mondes«
- »Der Feuerkimono«
- »Der Wolkenpavillion«

eBook-Neuausgabe September 2020

Die amerikanische Originalausgabe erschien erstmals 2004 unter dem Originaltitel »The Perfumed Sleeve« bei St. Martin's Press, New York.

Copyright © der amerikanischen Originalausgabe 2004 by Laura Joh Rowland

Copyright © der deutschen Erstausgabe 2006 Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG, Bergisch Gladbach

Copyright © der Neuausgabe 2020 dotbooks GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Titelbildgestaltung: Wildes Blut - Atelier für Gestaltung
Stephanie Weischer unter Verwendung eines Bildmotives von © Alamy Stock Foto / Art Heritage

eBook-Herstellung: Open Publishing GmbH (CG)

ISBN 978-3-96655-380-3

Liebe Leserin, lieber Leser, wir freuen uns, dass Sie sich für dieses eBook entschieden haben. Bitte beachten Sie, dass Sie damit ausschließlich ein Leserecht erworben haben: Sie dürfen dieses eBook – anders als ein gedrucktes Buch – nicht verleihen, verkaufen, in anderer Form weitergeben oder Dritten zugänglich machen. Die unerlaubte Verbreitung von eBooks ist – wie der illegale Download von Musikdateien und Videos – untersagt und kein Freundschaftsdienst oder Bagatelldelikt, sondern Diebstahl geistigen Eigentums, mit dem Sie sich strafbar machen und der Autorin oder dem Autor finanziellen Schaden zufügen. Bei Fragen können Sie sich jederzeit direkt an uns wenden: info@dotbooks.de. Mit herzlichem Gruß: das Team des dotbooks-Verlags

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne weitere Bücher aus unserem Programm. Schicken Sie einfach eine eMail mit dem Stichwort »Der Brief des Feindes« an: lesetipp@dotbooks.de (Wir nutzen Ihre an uns übermittelten Daten nur, um Ihre Anfrage beantworten zu können – danach werden sie ohne Auswertung, Weitergabe an Dritte oder zeitliche Verzögerung gelöscht.)

Besuchen Sie uns im Internet:
www.dotbooks.de
www.facebook.com/dotbooks
www.instagram.com/dotbooks
blog.dotbooks.de/

Laura Joh Rowland
Der Brief des Feindes

Sano Ichirōs neunter Fall

Aus dem Amerikanischen von Wolfgang Neuhaus

dotbooks.

Für Kathleen Davis, Elora Fink, Charles Gramlich, Steve Harris, Candice Proctor und Emily Toth.
Danke für eure Gesellschaft an Montagabenden, für eure Freundschaft und eure Hilfe.

Japan

Genroku-Ära
7. Jahr, 10. Monat

(November 1694)

Kapitel 1

Nachdem Sano Ichirō gegen Mitternacht die Alarmmeldung erhalten hatte, galoppierte er in voller Rüstung und mit seinen beiden Samuraischwertern bewaffnet durch die nächtlichen Straßen Edos. Seinen obersten Gefolgsmann Hirata an seiner Seite, ritt er an der Spitze seiner hundert Mann starken Ermittlertruppe, einer Spezialeinheit der Polizei.

Ein bleicher Mond stand am dunstverhangenen Himmel, und der kalte Wind wehte durch die leeren Straßen und strich flüsternd an den Fassaden der Läden vorbei, die längst geschlossen hatten. Schließlich erblickte Sano ein Stück voraus das flackernde Licht hunderter Fackeln in der Dunkelheit. Lärm war zu vernehmen. Kurz darauf preschten Sano und seine Männer an Hauseingängen vorbei, in denen gemeine Bürger wachten, mit Knüppeln und Messern bewaffnet, um sich und ihre Familien vor Angriffen zu schützen. Verängstigte Frauen spähten aus Fenstern und von Balkonen, und Jungen waren auf Hausdächer und Feuerwachtürme geklettert und reckten neugierig die Häuse.

Sano und seine Leute zügelten ihre Pferde vor einer Menschenmenge, die ihnen den Weg versperrte. Die lärmende Meute bestand aus Straßenschlägern und rauflustigen Betrunknen, deren gerötete Gesichter im flackernden Licht ihrer Fackeln vor grausamer Freude leuchteten. Gebannt beobachteten sie, wie zwei Trupps berittener Samurai, beide mehrere Dutzend Mann stark, aus entgegengesetzten Richtungen aufeinander zugaloppierten, bis sie in einer Explosion aus Geschrei und

Waffengeklirr, dem Trommeln von Hufen und dem Krachen von Lanzen aufeinander prallten. Pferde wieherten schrill und stiegen, und verbissen hieben die Reiter aufeinander ein. Verwundete stürzten zu Boden und schrien vor Schmerz. Dutzende Samurai hatten sich aus den Sätteln geschwungen und kämpften mit wirbelnden Schwertern auf der Straße. Die Zuschauer grölten begeistert; einige stürzten sich ebenfalls in den Kampf.

»Das hatte ich befürchtet«, sagte Hirata.

Sano nickte. »Es war nur eine Frage der Zeit.«

Als *sōsakan-sama* des Shōgun – als höchst ehrenwerter Ermittler von Ereignissen, Gegebenheiten und Personen – wurde Sano üblicherweise nur mit der Aufklärung schwerer Verbrechen betraut; doch in den letzten Monaten hatte er viel Zeit darauf verwenden müssen, angesichts der politischen Unruhen, die Edo erschütterten, Ruhe und Ordnung in der Stadt aufrechtzuerhalten. Der *bakufu*, die Militärregierung, hatte sich beim Kampf um die Herrschaft über das Tokugawa-Regime in zwei verfeindete Parteien gespalten. Die eine wurde von Kammerherr Yanagisawa angeführt, dem Stellvertreter des Shōgun, die andere von Fürst Matsudaira, einem Vetter des Herrschers. Den mächtigsten Männern des Landes – darunter den *daimyo*, den Feudalherren –, blieb keine andere Wahl, als sich auf eine der gegnerischen Seiten zu schlagen. Kammerherr Yanagisawa und Fürst Matsudaira hoben bereits Armeen aus und bereiteten sich auf einen Bürgerkrieg vor.

So waren immer mehr Soldaten aus den Provinzen nach Edo geströmt; nun drängten sie sich auf den Anwesen der *daimyo* sowie auf dem Palastgelände, wo sie im Wohnviertel der Verwandten des Shōgun lagerten. Weitere Truppen hatten ihr Lager vor den Toren der Stadt aufgeschlagen.

Auch wenn Kammerherr Yanagisawa und Fürst Matsudaira einander noch nicht offiziell den Krieg erklärt hatten, wuchs bei ihren Soldaten die Unruhe; das untätige

Warten schürte die Kampfeslust der Männer. Sano und seine Ermittler hatten immer wieder eingreifen müssen, um bewaffnete Auseinandersetzungen zu verhindern.

In dieser Nacht hatten die Stadtältesten eine dringende Nachricht an Sano geschickt und ihn herbeigerufen, um den Zusammenstoß der beiden feindlichen Trupps zu verhindern – die erste gewaltsame Auseinandersetzung der gegnerischen Parteien, die groß genug war, um den Frieden im Land ernsthaft zu bedrohen –, einen Frieden, den das Tokugawa-Regime seit fast einem Jahrhundert aufrechterhalten hatte.

»Wir müssen diesen Kampf beenden, bevor er sich zur Rebellion ausweitet und die ganze Stadt erfasst«, erklärte Sano nun.

»Wir müssen es auf jeden Fall versuchen«, rief Hirata zurück.

Als er sich an der Spitze der Ermittlertruppe einen Weg durch die Menge bahnte, musste Sano daran denken, wie oft er und Hirata schon Seite an Seite in den Kampf geritten waren, und nie hatte Sano auch nur einen Augenblick an der Treue und Ergebenheit seines obersten Gefolgsmannes gezweifelt. Doch im vergangenen Sommer, als sie versucht hatten, ihre Ehefrauen sowie die Mutter des Shōgun aus der Gewalt von Entführern zu befreien, hatte Hirata Sanos Befehle missachtet – mit der Folge, dass Sano nicht mehr jenes blinde Vertrauen in Hirata setzen konnte wie in früheren Zeiten.

»Im Namen des Shōgun, stellt den Kampf ein!«, rief Sano nun den Soldaten zu.

Er und seine Männer drängten die Widersacher entschlossen auseinander, woraufhin diese wütend aufheulten und nun ihrerseits Sano und dessen Ermittler attackierten. Während Sano Schwerthieben auswich und versuchte, sein nervös tänzelndes Pferd zu beruhigen, drehte sich um ihn herum die Nacht in einem Wirbel aus

Fackellicht, blitzenden Klingen und verzerrten Gesichtern. Die Angreifer drängten ihn bis an den Straßenrand zurück.

»Sieh an, sieh an! Der große *sōsakan-sama!*«, rief eine spöttische Männerstimme. »Seid Ihr neuerdings wieder zum Streifendienst abkommandiert?«

Sano blickte zu dem Rufer hinüber. Es war Polizeikommandeur Hoshina, der vor der Einmündung einer Seitenstraße im Sattel seines Pferdes saß, flankiert von zwei ebenfalls berittenen Polizeioffizieren. Hoshina trug elegante, modisch geschnittene Seidengewänder, und auf seinem anziehenden Gesicht lag ein spöttisches Lächeln.

»Ein Mann Eures Ranges sollte sich nicht dazu herablassen, Straßenschlägereien zu schlichten«, höhnte der Polizeikommandeur.

Zorn loderte in Sano auf. Er und Hoshina waren alte, unversöhnliche Feinde. Sano hatte ihm vor kurzem das Leben gerettet, doch nicht einmal dies hatte ihre Feindschaft beenden können.

»Jemand muss schließlich für Ordnung sorgen«, sagte Sano. »Ihr und Eure Polizeitruppe legt ja die Hände in den Schoß.«

Hoshina tat Sanos Vorwurf mit einer wegwerfenden Handbewegung ab. »Ich muss mich um wichtigere Dinge kümmern.«

Ja, um deinen Ehrgeiz und die Befriedigung deiner Rachegelüste, dachte Sano voller Wut. Hoshina war der Geliebte von Kammerherr Yanagisawa gewesen, bis dieser ihn kürzlich mit einem anderen Mann betrogen hatte, woraufhin Hoshina zur Partei des Fürsten Matsudaira übergelaufen war. Hoshinas Hass auf Yanagisawa war so groß, dass er den Krieg fast herbeisehnte, denn im Fall eines Sieges der Matsudaira-Partei konnte er mit einem steilen Aufstieg im *bakufu* rechnen und würde genügend Macht erlangen, seinen einstigen Geliebten Yanagisawa hinrichten zu lassen. Dass er dabei auch Edo zerstören

würde – die Stadt, die zu schützen seine oberste Pflicht war –, kümmerte Hoshina nicht. Schon jetzt drohte Edo in Chaos und Gesetzlosigkeit zu versinken, da Hoshina und seine Polizeitruppe keinen Finger rührten, um die Kämpfe zwischen den Parteigängern Yanagisawas und Matsudairas zu unterbinden.

Voller Zorn kehrte Sano dem Polizeikommandeur den Rücken zu. Offenbar hatte die Nachricht von der drohenden Schlacht sich in Windeseile verbreitet, denn immer mehr Soldaten, Gaffer, Herumtreiber und raufsüchtige Betrunkene strömten nun auf die Hauptstraße. Waffengeklirr, Hufgetrappel und Schlachtrufe erfüllten die Nacht.

»Sperrt die Gegend ab!«, rief Sano seinen Leuten zu.

Die Männer eilten davon, um die Tore an den Kreuzungen und Abzweigungen zu schließen. Auf der Hauptstraße herrschte noch immer wildes Kampfgetümmel. Schwerter blitzten; Schmerzensschreie vermischten sich mit zornigem Gebrüll; Blut spritzte, und Pferde wieherten schrill.

Als auch Sano sich in den Kampf stürzte, befahl ihm die schreckliche Ahnung, dass er nur einen Vorgeschmack auf weitaus schlimmere Dinge erlebte, die erst noch bevorstanden.

Die Dämmerung brach bereits an, als es Sano und seinen Leuten endlich gelang, die Kämpfenden zu trennen und die Rädelsführer wegen Störung der öffentlichen Ordnung zu verhaften. Die Gaffer wurden davongejagt. Bald darauf erhob sich die Sonne wie ein Unheil verkündendes Leuchtfeuer über einem Meer aus grauen Wolken am Horizont, stieg über dem Palasthügel empor und verharrte dort wie ein boshafes, rot glühendes Auge, das auf Edo hinunterstarrte.

Nachdem Sano in seine Villa im Beamtenviertel zurückgekehrt war, säuberte Reiko, seine Ehefrau, eine Schnittwunde an seinem rechten Arm, wo ein gegnerisches Schwert ihn verletzt hatte. Sano trug inzwischen einen weißen Unterkimono; die Teile seiner Rüstung lagen auf den *tatami*-Matten, die den Fußboden bedeckten.

»Du kannst unmöglich allein für Ordnung in der Stadt sorgen«, sagte Reiko, während sie Sanos Wunde abtupfte. Ihr hübsches Gesicht war ernst. »Ein einzelner Mann, der sich zwischen zwei feindliche Armeen stellt, wird zwischen den Fronten zerrieben.«

Sano nickte. »Ich weiß.«

Aus der Küche und anderen Gemächern waren die gedämpften Stimmen der Dienerschaft zu vernehmen, als mit dem neuen Tag das Leben auf dem Anwesen erwachte. Im Kinderzimmer spielte Masahiro, Sanos kleiner Sohn, fröhlich plappernd mit den Hausmädchen. Reiko tupfte einen Puder aus zerstampften Geranienwurzeln auf Sanos Wunde, um die Blutung zu stillen; dann strich sie eine Salbe aus Geißblatt darauf, um Entzündungen vorzubeugen.

»Letzte Nacht, als du fort gewesen bist, war der Finanzminister hier und wollte dich sprechen«, sagte Reiko. »Auch der Hauptmann der Palastwache ist gekommen.« Die beiden Männer zählten zu Sanos Freunden im *bakufu*. »Was sie wollten, weiß ich allerdings nicht.«

»Ich kann es mir denken«, sagte Sano. »Der Finanzminister hat sich vor kurzem der Partei des Kammerherrn angeschlossen. Er hat mich schon einmal gefragt, ob ich mich nicht auf Yanagisawas Seite schlagen will. Der Hauptmann hingegen hat Fürst Matsudaira die Treue geschworen. Auch er möchte, dass ich seinem Beispiel folge und mich dem Fürsten und dessen Parteigängern anschließe.«

Seit langem versuchten die verfeindeten Parteien, Sano für sich zu gewinnen, da er ein enger Vertrauter des Shōgun war und ein Mann, dessen Wort Gewicht im *bakufu* besaß; außerdem wollten die beiden Widersacher Sano und dessen kampferprobte Ermittler im Fall eines Krieges auf ihrer Seite wissen. Der schwache Shōgun würde sich als willenslose Marionette benutzen lassen, sodass der Sieger des Krieges der wahre Herrscher über Japan wäre.

Sano konnte kaum glauben, dass er – ein ehemaliger Lehrer der Kampfkunst und Sohn eines *rōnin*, eines herrenlosen Samurai – so hoch aufgestiegen war, dass nun die mächtigsten Männer des Landes um seine Freundschaft buhlten. Doch dies barg auch Gefahren, denn Yanagisawa und Matsudaira würden jeden *bakufu*-Beamten vernichten, der sich ihnen in den Weg stellte – auch Sano.

»Was wirst du deinen Freuden sagen?«, verlangte Reiko zu wissen.

»Was ich jedem sage, der versucht, mich auf eine der verfeindeten Seiten zu ziehen«, antwortete Sano. »Dass ich weder die eine noch die andere Partei unterstützen werde. Meine Treue gehört einzig und allein dem Shōgun.« Obwohl Tokugawa Tsunayoshi ein schwacher Herrscher war, fühlte Sano sich ihm durch den *bushido* verpflichtet, den Ehrenkodex der Samurai, dessen oberstes Gebot die unverbrüchliche Treue gegenüber dem Herrn war. »Ich werde mich niemandem anschließen, der dem Shōgun die Macht rauben will.«

Reiko legte ein Stoffpolster auf Sanos Wunde und wickelte einen weißen Verband darum. »Sei vorsichtig«, sagte sie und tätschelte seinen Arm.

Sano wusste, dass Reikos Warnung sich nicht bloß auf seine Verletzung bezog: Sie hatte Angst um sein Leben. Sano hasste es, ihr nun diese zusätzlichen Sorgen bereiten zu müssen, denn Reiko litt noch immer an den Folgen der Entführung, die sie, ihre Freundin Midori, Fürstin

Yanagisawa und Keisho-in, die Mutter des Shōgun, beinahe das Leben gekostet hätte.

Sano wusste nicht genau, was Reiko in der Gewalt jenes Mannes zugestoßen war, der sich »Drachenkönig« genannt hatte; doch seine einst so abenteuerlustige Frau hatte sich verändert. In vier Jahren Ehe hatte sie Sano bei zahlreichen Nachforschungen geholfen und dabei viel Erfahrung auf dem Gebiet der Ermittlungsarbeit gesammelt; nun aber war sie zu einer verängstigten jungen Frau geworden, die seit der Befreiung aus den Händen der Entführer das Haus nicht mehr verlassen hatte. Sano wusste, dass Reiko Ruhe brauchte, um wieder zu sich zu finden, doch wie es aussah, würde es so bald keine Ruhe geben. Die Stadt war wie ein Pulverfass, das der kleinste Funke zur Explosion bringen konnte.

Draußen auf dem Flur knarrten die Fußbodenbretter, als jemand sich näherte. Dann erschien Hirata im Türeingang. »Verzeiht, wenn ich störe, *sōsakan-sama*«, sagte er steif. Wenngleich er als oberster Gefolgsmann Sanos das Recht hatte, dessen Privatgemächer ohne Förmlichkeiten zu betreten, zeigte Hirata noch immer die vorsichtige, beinahe ängstliche Zurückhaltung wie seit dem Tag, als es auf der Insel des Drachenkönigs zum Zerwürfnis zwischen ihm und Sano gekommen war, weil Hirata eigene Ziele verfolgt hatte, statt seine Gehorsamspflicht gegenüber Sano zu erfüllen.

»Ja, Hirata-san?«, fragte Sano.

»Ihr habt einen Besucher.«

»Um diese Zeit?« Sano blickte zum Fenster. Das trübe graue Tageslicht drang kaum durch die Papierbespannung.

»Wer ist es?«

»Er heißt Juro und ist der Kammerdiener des ehrenwerten Makino.« Makino Narisada war Vorsitzender des Ältesten Staatsrats, des höchsten Gremiums innerhalb des *bakufu*, das sich aus den wichtigsten Ratgebern des

Shōgun zusammensetzte. »Juro sagt, er soll Euch von Makino eine Botschaft überbringen.«

Verwundert hob Sano die Augenbrauen. Der verschlagene Makino Narisada mit seinem hässlichen, hageren Totenkopfgesicht war das mächtigste Mitglied des fünfköpfigen Ältesten Staatsrats. Überdies war er ein enger Verbündeter des Kammerherrn Yanagisawa und seit jeher einer der erbittertsten Feinde Sanos.

»Wie lautet die Botschaft?«, fragte Sano.

»Juro wollte es mir nicht sagen«, erwiderte Hirata. »Er sagte nur, Makino-san habe ihn angewiesen, mit Euch persönlich zu sprechen.«

Sano durfte den Abgesandten eines Mannes, der so mächtig und gefährlich war wie Makino, auf keinen Fall zurückweisen. Außerdem war er neugierig. »Also gut«, sagte er, »hören wir uns an, was er zu sagen hat.«

Sano und Hirata begaben sich in den Empfangsraum. Reiko folgte ihnen, blieb aber vor der Tür stehen und beobachtete vom Flur aus, wie die beiden Männer das kalte, zugige Gemach betraten, in dem ein Fremder kniete. Juro, der Kammerdiener, war ein dünner, gebeugter Mann um die sechzig, dessen fast kahlen Schädel nur noch ein spärlicher grauer Haarkranz zierte und der in unscheinbare graue Gewänder gekleidet war. Auf seinem knochigen Gesicht lag ein Ausdruck tiefer Trauer. Zwei von Sanos Ermittlern standen wachsam hinter ihm; auch wenn Juro harmlos erschien, waren Sanos Männer allen Fremden gegenüber misstrauisch, besonders in so gefährlichen Zeiten wie diesen.

»Also«, sagte Sano nach kurzer Begrüßung, »wie lautet Eure Nachricht?«

Der Kammerdiener verbeugte sich. »Verzeiht die Störung, *sōsakan-sama*, aber ich muss Euch die traurige Mitteilung machen, dass der ehrenwerte Vorsitzende Makino Narisada tot ist.«

»Tot?«, fragte Sano erschrocken. »Wann ist er gestorben?«

»Heute Nacht«, antwortete Juro.

»Wie ist es geschehen?«

»Mein Herr starb im Schlaf.«

Sanos anfängliches Erschrecken wich Verwirrung. »Aber Ihr hattet meinem obersten Gefolgsmann gesagt, Makino-san persönlich habe Euch geschickt. Wie ist das möglich, wo er doch tot ist?«

»Er hat mich bereits vor einiger Zeit angewiesen, Euch nach seinem Ableben umgehend zu benachrichtigen.«

Verwundert blickte Sano Hirata an. Der zuckte die Achseln, nicht minder verwirrt. »Mein aufrichtiges Beileid zum Tod Eures Herrn«, wandte Sano sich dann wieder an Makinos Kammerdiener. »Ich werde seiner Familie noch heute meine Aufwartung machen.«

Noch während Sano sprach, wurde seine Verwirrung von Furcht verdrängt. Makino musste fast achtzig Jahre alt gewesen sein – ein längeres Leben, als dieser verschlagene Mann verdient gehabt hatte –, doch dass er gerade jetzt gestorben war, konnte zur Folge haben, dass die Spannungen innerhalb des Tokugawa-Regimes wuchsen und die Wahrscheinlichkeit eines Bürgerkriegs weiter zunahm.

»Weshalb sollte Makino den Wunsch gehabt haben, dass ich umgehend von seinem Tod erfahre?«, fragte Sano den Kammerdiener.

»Der ehrenwerte Makino wünschte, dass Ihr diesen Brief lest.« Juro reichte Sano ein zusammengefaltetes Schreiben.

Noch immer verwirrt, nahm Sano den Brief entgegen. Juro verbeugte sich mit der Erleichterung eines Mannes, der eine überaus wichtige Aufgabe hinter sich gebracht hatte. Die beiden Ermittler führten ihn aus dem Haus. Nun kam Reiko ins Zimmer. Gemeinsam mit Hirata beobachtete sie gespannt, wie Sano den Brief auseinander faltete und

den Blick über die mit schwarzer Tusche und zittriger Hand geschriebenen Schriftzeichen schweifen ließ.

Laut las Sano vor:

»An Sano Ichirō, sōsakan-sama des Shōgun.

Wenn Ihr dieses Schreiben lest, lebe ich nicht mehr. Ich lasse Euch diesen Brief überbringen, weil ich Euch um einen großen Gefallen bitte.

Wie Ihr wisst, habe ich viele Feinde, die mich nur zu gerne beseitigen würden. Für einen Mann meines Ranges ist der Tod durch die Hand eines Meuchelmörders eine ständige Bedrohung. Daher bitte ich Euch, Ermittlungen über die Umstände meines Todes anzustellen und die Frage zu klären, ob ich ermordet worden bin. Falls dem so sein sollte, bitte ich Euch des Weiteren, den Schuldigen zu ermitteln, vor Gericht zu bringen und meinen Tod zu rächen.

Verzeiht, wenn ich Euch diese große Last aufbürde, aber ich kenne sonst niemanden, an den ich mit dieser Bitte herantreten könnte, und ich bitte Euch im Voraus um Vergebung, sollten Euch Ungelegenheiten entstehen, falls Ihr mir diese Gefälligkeit erweist.

Makino Narisada,

Vorsitzender des Ältesten Staatsrats.«

»Was für eine Dreistigkeit, dich um einen solchen Gefallen zu bitten!«, schimpfte Reiko. »Erst letztes Jahr hat Makino dich des Hochverrats beschuldigt und alles versucht, dass du hingerichtet wirst.«

»Ja, selbst im Tod lässt er mir keine Ruhe«, murmelte Sano nachdenklich. »Aber ich muss ihm seine Bitte erfüllen, sonst könnte ich in Schwierigkeiten geraten.«

»Aber der Kammerdiener sagte doch, Makino sei im Schlaf gestorben«, warf Hirata ein. »Was gibt es da groß zu

ermitteln?«

Stimmt , pflichtete ihm Reiko bei. »Weshalb sollte Makino ermordet worden sein? Du hättest diesen Brief auf jeden Fall bekommen, auch wenn Makino an Altersschwäche gestorben ist - und alles deutet darauf hin.«

»Eben das stimmt mich misstrauisch.« Sano rieb sich nachdenklich das Kinn. »Auf Makino wurden schon viele Mordanschläge verübt. Deshalb war seine Furcht, einem Verbrechen zum Opfer zu fallen, durchaus angebracht. Außerdem bin ich niemals einem rachsüchtigeren Menschen als Makino begegnet. Es passt zu ihm, dass er den Täter bestraft sehen will - falls er tatsächlich ermordet wurde -, obwohl er seine Rache gar nicht mehr genießen kann.« Sano hielt kurz inne und fuhr dann fort: »Wenn man bedenkt, welch heftige Kämpfe in letzter Zeit innerhalb des *bakufu* toben, ist es umso wahrscheinlicher, dass Makinos Gegner ihn beseitigen wollten.«

»Aber Ihr habt keinen Grund, ausgerechnet diesem Mann, der Euer erbitterter Feind war, den Gefallen zu tun, gefährliche Ermittlungen über seinen Tod anzustellen!«, rief Hirata.

»Hirata hat Recht. Du schuldest Makino nichts«, stimmte ihm Reiko abermals zu.

Dennoch konnte Sano den Brief nicht einfach unbeachtet lassen. »Solange die Möglichkeit besteht, dass Makino ermordet wurde, *müssen* Nachforschungen angestellt werden. Wie ich über diesen Mann gedacht habe, darf dabei keine Rolle spielen. Jedes Opfer eines Verbrechens verdient eine gerechte Behandlung.«

»Aber Ermittlungen über Makinos Tod könnten Euch in arge Schwierigkeiten bringen, denen Ihr lieber aus dem Weg gehen solltet.« Hirata sprach mit dem Nachdruck des obersten Gefolgsmannes, zu dessen Pflichten es gehört, seinen Herrn davon abzuhalten, einen gefährlichen Weg einzuschlagen.

»Das stimmt«, sagte Reiko. »Falls Makino tatsächlich getötet wurde, bringst du dich seinetwegen in Gefahr. Denn wenn der Mörder weiß, dass du ihm auf der Spur bist, könnte er versuchen, auch dich zu beseitigen.«

»Außerdem gehörten mächtige und rücksichtslose Männer zu Makinos Feinden«, bemerkte Hirata. »Jeder von ihnen hat die Möglichkeit, Euch töten zu lassen – und damit würden diese Männer auch keinen Augenblick zögern, wenn nur die geringste Gefahr bestünde, dass Ihr einen von ihnen als Mörder entlarvt.«

»Unser Beruf ist nun mal gefährlich, Hirata-san. Und es ist unsere Pflicht, auch gegen vornehme und hochrangige Personen zu ermitteln, sofern sie unter Verdacht stehen«, erwiderte Sano. »In diesem Fall kommt hinzu, dass das mögliche Mordopfer einer meiner Vorgesetzten war, der mich gebeten hat, die Umstände seines Todes aufzuklären.«

»Ich kann mir denken, weshalb Makino sich an dich gewandt hat«, sagte Reiko, deren Abscheu gegenüber dem alten Mann nicht zu übersehen war. »Weil er wusste, dass dein Ehrgefühl es dir niemals erlauben würde, ein mögliches Verbrechen ungestraft zu lassen.«

»Ja«, sagte Hirata. »Makino wusste, dass Euch das Streben nach Recht und Gerechtigkeit mehr bedeutet als die eigene Sicherheit.«

»Deshalb will er dir eine Aufgabe zuschieben, von der er wusste, dass kein anderer sie übernehmen würde«, fuhr Reiko fort, und ihre Augen funkelten vor Zorn. »Noch aus dem Grab heraus versucht dieser schreckliche alte Mann, dich zu vernichten! Das darfst du nicht zulassen!«

Wenngleich Sano manche der Bedenken teilte, die Reiko und Hirata vorgebracht hatten, war sein Pflichtgefühl gegenüber Makino stärker als alle Vorbehalte. »Der Bitte eines Verstorbenen, der überdies Samurai gewesen ist, wie ich es bin, muss ich nachkommen«, erklärte Sano. »Würde

ich Makinos Wunsch zurückweisen, wäre es ein Verstoß gegen die Regeln des Anstands.«

»Aber bedenkt doch, wie schändlich Makino Euch behandelt hat!«, sagte Hirata. »Niemand würde Euch einen Vorwurf daraus machen, wenn Ihr einem solchen Mann eine Gefälligkeit verweigert.«

»Ein Mann, der immer wieder versucht hat, dich ins Verderben zu locken«, fügte Reiko hinzu.

Sano wusste, dass beide Recht hatten, doch die Gründe, Makinos Bitte nachzukommen, wogen schwerer als die Vorbehalte, ungeachtet aller möglichen Konsequenzen. »Falls Makino ermordet wurde, könnte es eines Tages bekannt werden – egal, ob ich in dieser Sache Ermittlungen anstelle oder nicht. Und selbst wenn Makino eines natürlichen Todes gestorben ist, könnten Lügengeschichten über eine Ermordung aufkommen. »Der Palast zu Edo war ein gefährlicher Nährboden für Gerüchte jeder Art, besonders in politischen Krisenzeiten wie dieser. »Dann werden Makinos einstige Gegner – darunter auch ich – in Verdacht geraten. Bis dahin aber könnten Hinweise auf den Täter verloren gehen oder beseitigt werden. Und dann hätte ich keine Gelegenheit mehr, meine Unschuld zu beweisen, sollte ich jemals angeklagt werden.«

Betroffenheit spiegelte sich auf den Gesichtern Hiratas und Reikos. »Ihr habt Recht«, musste Hirata schließlich zugeben. »Eure Feinde haben oft genug versucht, Euch Verbrechen anzuhängen. Eine solche Gelegenheit würden sie sich nicht entgehen lassen.«

»Die meisten deiner Freunde haben sich inzwischen auf die Seite Yanagisawas oder Fürst Matsudairas geschlagen«, erklärte Reiko. »Du aber willst dich keiner der beiden Parteien anschließen. Deshalb kannst du weder von der einen noch von der anderen Seite Schutz erwarten. Und sollte man dich wegen Mordes anklagen, kannst du auch nicht darauf zählen, dass der Shōgun sich für dich einsetzt.«

Weil die Gunst des Shōgun so unbeständig ist wie das Wetter, gab Sano seiner Frau im Geiste Recht.

Als er dem Drängen Kammerherr Yanagisawas und Fürst Matsudairas widerstanden hatte, sich auf ihre jeweilige Seite zu schlagen, war Sano sich der Folgen bewusst gewesen: Er würde sich beide Männer zu Feinden machen und letztendlich schutzlos dastehen. Genau so war es nun gekommen. Jetzt musste Sano den Preis für seine Unparteilichkeit zahlen.

»Mir bleiben nur zwei Möglichkeiten: Entweder stelle ich Nachforschungen über Makinos Tod an, oder ich bringe uns alle in Lebensgefahr, weil ich dann als Makinos Mörder hingestellt und verurteilt werden könnte«, sagte Sano, dessen Familie und Gefolgsleute in diesem Fall die gleiche Strafe erleiden würden wie er selbst, sollte es so weit kommen.

»Ich werde Euch nach besten Kräften unterstützen«, erklärte Hirata.

»Ich auch«, sagte Reiko.

Sano war dankbar für die Hilfe, hatte aber ein ungutes Gefühl: Er fragte sich, ob Reiko schon wieder die Kraft besaß, eine solche Ermittlung durchzustehen. Und wie weit konnte er Hirata vertrauen, seitdem dieser gegen seine Gehorsamspflicht verstoßen hatte?

Doch Sano schüttelte diese Gedanken ab. Er konnte jede Hilfe brauchen.

Er wandte sich an Hirata. »Sobald ich angezogen bin«, sagte er, »werden wir uns zu Makinos Anwesen begeben und die Gemächer inspizieren, in denen er gestorben ist. Hol inzwischen Marume, Fukida und zwei oder drei weitere von unseren Leuten. Sie werden uns begleiten.«

Hirata verbeugte sich und eilte davon.

»Bevor du dich auf den Weg machst, musst du etwas essen. Ich hole dir dein Frühstück«, sagte Reiko. Sie verharrte in der Tür. »Kann ich sonst noch etwas für dich tun?«

Das kann ich dir erst sagen, wenn ich weiß, ob Makino tatsächlich ermordet wurde«, antwortete Sano. »Vielleicht finden Hirata und ich ja heraus, dass er tatsächlich eines natürlichen Todes gestorben ist. Dann hätte die Sache sich von selbst erledigt.

Kapitel 2

Makinos Anwesen befand sich im Wohnviertel der Beamten auf dem Palastgelände, wo auch Sano zu Hause war. Makinos hohem Rang entsprechend, besaß er das größte Anwesen weit und breit, umgeben von Steinmauern und den Kasernen seiner Wachsoldaten und Gefolgsleute – schmucklose Gebäude, die sich die Straße entlangzogen. Das Tor war mit prächtigen Schnitzereien verziert. Zu beiden Seiten des Doppelportals standen die Häuschen der Torwächter.

Als Sano sich dem Tor näherte, begleitet von Hirata und vier Ermittlern, eilten Beamte und Soldaten der Palastwache über die Straße oder standen in Gruppen zusammen und unterhielten sich aufgeregt. Der gesamte *bakufu* war in Aufruhr und fürchtete sich vor den Folgen einer bewaffneten Auseinandersetzung zwischen Yanagisawa und Fürst Matsudaira, doch Makinos Anwesen lag wie eine friedliche Insel inmitten einer aufgewühlten See. Sano vermutete, dass die Nachricht von Makinos Tod noch nicht an die Öffentlichkeit gedrungen war.

Nachdem er sich den Torwächtern vorgestellt hatte, erklärte er: »Ich möchte mit dem ehrenwerten Makino sprechen.«

Die Torwächter tauschten unbehagliche Blicke. Wartet bitte einen Augenblick, Herr«, sagte dann einer von ihnen und verschwand auf dem Gelände. Offenbar wussten die Wächter bereits vom Tod ihres Herrn, hatten aber Anweisung, niemandem davon zu berichten. So warteten Sano und seine Gefährten in der Kälte des tristen grauen Morgens, bis der Wachposten zurückkam. Er wurde von

einem Mann begleitet, in dem Sano Makinos Schreiber erkannte.

Der Schreiber – ein blasser, farbloser Mann, der sich übertrieben respektvoll gab – verbeugte sich vor Sano. »Wenn Ihr mir bitte folgen wollt, Herr«, sagte er.

Er führte Sano, Hirata und die Ermittler durch das Haupttor und zwischen den Kasernen hindurch; dann ging es durch ein weiteres Tor in den inneren Bereich des Anwesens und schließlich eine kurze Treppe hinauf bis zur Tür der Villa. In der Eingangshalle tauschten Sano und seine Begleiter ihre Fußbekleidung gegen Hausschuhe, die für Besucher bereitstanden, und legten ihre Langschwerter ab, wie es Brauch war, wenn man das Haus eines Privatmannes betrat. Der Schreiber führte die Männer in einen Empfangsraum, bat sie, Platz zu nehmen, und kniete sich ihnen gegenüber.

»Zu meinem größten Bedauern muss ich Euch mitteilen, dass der ehrenwerte Vorsitzende des Ältesten Staatsrats letzte Nacht gestorben ist«, sagte er dann mit gedämpfter, dem traurigen Ereignis angemessener Stimme. »Falls Ihr etwas mit Makino-*san* zu besprechen hattet, helfe ich Euch gern, wenn ich kann.«

»Ich habe bereits von Makinos Tod erfahren«, entgegnete Sano. »Deshalb würde ich gern mit dem Mann reden, der hier im Haus nun die Verantwortung trägt.«

Auf dem Gesicht des Schreibers spiegelten sich Erstaunen und Verwirrung. »Nun, dann solltet Ihr am besten mit Makinos oberstem Gefolgsmann reden«, sagte er. »Ich werde ihn holen.« Der Schreiber erhob sich und eilte davon.

Kurz darauf erschien ein Mann in einem schlichten grauen Umhang, kniete sich hin und verbeugte sich vor Sano. »Ich grüße Euch, *sōsakan-sama*.«

»Guten Morgen, Tamura-*san*«, erwiderte Sano.

Die Männer kannten sich flüchtig, begegneten einander jedoch mit Misstrauen und Wachsamkeit, was auf die

langjährige Feindschaft zwischen Sano und Makino zurückzuführen war. Sano wusste, dass Tamura ein Samurai der alten Schule war, der sich ebenso als Beamter wie als Krieger verstand; im Unterschied zu den meisten *bakufu*-Beamten übte er sich regelmäßig in der Kampfkunst. Wenngleich Tamura die fünfzig überschritten hatte, war sein Körper noch immer kräftig und geschmeidig. Seine Hände waren schwielig und voller Narben, die von ungezählten Schwertkämpfen stammten. Seine Züge erinnerten Sano an die Masken von Schauspielern, die in No-Dramen die Schurken verkörperten: hager, mit vorstehenden Wangenknochen, leicht nach unten gebogener, langer Nase und schräg stehenden Augenbrauen, die dem Gesicht einen finsternen Ausdruck verliehen.

»Ich trage jetzt die Verantwortung für den Haushalt und die Angelegenheiten des ehrenwerten Makino«, erklärte Tamura, dessen raue Stimme zu seinem Erscheinungsbild passte. »Makino-san hat keine männlichen Verwandten in der Stadt. Deshalb ist es meine ehrenvolle Pflicht, mich um sämtliche Angelegenheiten zu kümmern, die meinen verstorbenen Herrn betreffen.«

Sano erinnerte sich daran, dass Makino seine vier Söhne und zahlreiche Verwandte verdächtigt hatte, sich gegen ihn verschworen zu haben, worauf er sie in ferne Provinzen hatte verbannen lassen.

»Ich wollte mich gerade auf den Weg machen, um dem Shōgun die Nachricht von Makinos Tod zu überbringen«, fuhr Tamura fort. »Darf ich fragen, wie Ihr davon erfahren habt?«

»Sein Kammerdiener war bei mir und hat es mir berichtet«, antwortete Sano.

Missbilligend runzelte Tamura die Stirn. »Ich hatte allen hier im Haus untersagt, auch nur ein Wort über den Tod unseres Herrn zu verlieren, bevor die Nachricht öffentlich bekannt gemacht wird!«

»Ihr dürft Juro keinen Vorwurf machen. Er hatte die Erlaubnis von Makino persönlich«, erklärte Sano. Dann berichtete er, was sich zugetragen hatte, und erzählte von Makinos Brief. Tamura blickte ihn fassungslos an, während Hirata und die beiden Ermittler ihn wachsam im Auge behielten. Schließlich reichte Sano Tamura den Brief und erklärte: »Makino-san hat mich gebeten, Ermittlungen über die Umstände seines Todes anzustellen.«

Nachdem Tamura das Schreiben gelesen hatte, schüttelte er ungläubig den Kopf. »Davon wusste ich gar nichts!«

Sano fragte sich, ob Tamura so schockiert war, weil er geglaubt hatte, Makinos volles Vertrauen zu besitzen, und nun erfahren musste, dass sein Herr Geheimnisse vor ihm gehabt hatte. Oder gab es andere Gründe für Tamuras Unbehagen?

Tamura erlangte rasch die Fassung wieder und sagte: »Ich wusste gar nicht, dass Makino-san sich vor einem Mordanschlag gefürchtet hat.« Er seufzte. »Aber was spielt das jetzt noch für eine Rolle? Makino ist friedlich im Schlaf gestorben.« Tamura reichte Sano den Brief zurück. »Ich danke Euch, dass Ihr der Bitte meines Herrn nachgekommen seid. Doch nun habt Ihr ja keine weiteren Verpflichtungen ihm gegenüber.« Tamura stand auf und verbeugte sich. Offensichtlich betrachtete er Sanos Besuch als beendet.

Doch für Sanos Empfinden hatte Tamura es ein bisschen zu eilig, ihn loszuwerden. Vielleicht hatte Makino einen guten Grund gehabt, seinem obersten Gefolgsmann nichts von dem Brief zu erzählen.

»Ich möchte mich gern mit eigenen Augen davon überzeugen, dass Makino nicht ermordet wurde, Tamura-san«, sagte Sano. »Führt mich bitte zu ihm.«

In Tamura regte sich Widerstand, und er richtete sich zu voller Größe auf. »Mit allem gebotenen Respekt, *sōsakan-sama*, aber diesen Wunsch kann ich Euch nicht erfüllen.

Eine Untersuchung des Leichnams von Makino-san wäre eine Schändung des Toten!«

»Makino wusste, welche Maßnahmen ich ergreifen muss, um seiner Bitte nachzukommen. Ob Schändung oder nicht, wäre ihm egal – Hauptsache, ich finde die Wahrheit über seinen Tod heraus.« Sano sah, wie Tamura die Zornesröte in die Wangen stieg. »Wärt Ihr jetzt so freundlich, mich zu Makinos Leichnam zu führen?«, sagte Sano. »Oder habt Ihr etwas zu verbergen?«

Tamuras Augen funkelten, während er fieberhaft nachdachte. Was wog schwerer für ihn? Die Bedrohung, die Sano für ihn verkörperte, oder seine Weigerung, ihn zu dem toten Makino zu führen?

»Also gut«, willigte Tamura schließlich widerstrebend ein. »Folgt mir.«

Als die Männer den Flur hinuntergingen, beschlich Sano das sichere Gefühl, dass Makino keines natürlichen Todes gestorben war. Und er wusste schon jetzt, dass Tamuras Abneigung, mit ihm zusammenzuarbeiten, nur das erste von vielen Hindernissen war, die er bei seinen Ermittlungen würde überwinden müssen.

Makinos Anwesen besaß die gleiche Aufteilung wie die Villen vieler anderer wohlhabender Samurai auch: Die Wohngemächer der Familienangehörigen befanden sich in der Mitte, während die Privaträume des Hausherrn in einem einzeln stehenden Fachwerkgebäude mit breiter Veranda und umliegendem Garten untergebracht waren. Tamura, Sano, Hirata und die Ermittler erreichten das Gebäude über einen Plankengehsteig, der über einen Streifen geharkten weißen Sandes führte; zu beiden Seiten befanden sich Sträucher und moosbewachsene Felsblöcke. Zwei Posten standen vor der Tür Wache. Sano und seine Leute betraten das Gebäude und folgten Tamura über die Flure. Schließlich öffnete Tamura eine Schiebetür aus papierbespanntem Holzgitter.

Sano und seine Männer betraten einen großen, von Holzkohleöfen geheizten Raum. Auf der gegenüberliegenden Seite des mit *tatami*-Matten ausgelegten Fußbodens erstreckte sich eine lange Plattform unter einem Wandgemälde, das Baumwipfel vor dem Hintergrund pastellener Wolken zeigte. Auf der Plattform stand ein Bett, in dem Makino lag; eine Decke war über dem ausgezehrten Körper des alten Mannes ausgebreitet. Doch Sanos Aufmerksamkeit richtete sich erst einmal auf die anderen Personen im Raum.

Zwei Frauen knieten zu beiden Seiten am Kopfende von Makinos Bett, während am Fußende ein Mann am Boden kauerte. Alle drei wandten sich Sano und den Ermittlern zu. Sano musste unwillkürlich an Aasgeier denken, die von dem Leichnam gefressen hatten und nun von einem stärkeren Raubtier bei ihrem grässlichen Mahl gestört wurden.

»Das ist die Witwe des ehrenwerten Makino«, stellte Tamura die ältere der beiden Frauen vor.

Sano schätzte sie auf fünfundvierzig Jahre. Die feinen Züge ihres ebenmäßigen Gesichts ließen erkennen, dass sie früher sehr schön gewesen sein musste. Sie war schlank und trug einen kostbaren Morgenmantel aus schwerer tiefroter Seide mit geprägten Medaillons. Ihr Haar war zu einem Zopf geflochten, der ihr bis über die Schulter fiel. Mit unbewegtem, von Trauer gezeichnetem Gesicht verbeugte sie sich vor Sano.

»Und das«, sagte Tamura und deutete auf die andere Frau, »ist die Konkubine Makinos.«

Die Frau, fast noch ein Mädchen, war klein und sehr jung – kaum älter als fünfzehn, schätzte Sano –, doch ihr Körper war üppig und voll entwickelt. Ihr blutroter Kimono, mit einer malerischen Winterlandschaft bedruckt, wirkte an einem Totenbett fehl am Platz. Ihr rundes, hübsches Gesicht war tränenüberströmt, ihre Augen rot und

verweint. Als sie sich unbeholfen vor Sano verbeugte, drückte sie sich ein weißes Taschentuch an die Nase.

»Und das ist der Hausgast von Makino-san«, sagte Tamura und wies auf den Mann am Fußende des Bettes.

Der Hausgast erhob sich in eine kniende Haltung und verbeugte sich. Er war ein gut aussehender junger Mann in den Zwanzigern mit schlankem, biegsamem Körper, in ein schlichtes braunes Gewand gekleidet, was seiner attraktiven Erscheinung jedoch keinen Abbruch tat. Der Blick aus seinen glänzenden dunklen Augen war fest auf Sano gerichtet, als dieser ihn abschätzend musterte. Hinter der ernsten Miene des jungen Mannes erkannte Sano einen wachen und scharfen Verstand. Auf dem Scheitel seines ansonsten kahl rasierten Kopfes war sein schwarzes, geöltes Haar zu einem schimmernden Knoten gebunden. Sano hatte das Gefühl, diesen Mann schon einmal gesehen zu haben, konnte sich aber nicht daran erinnern, wann und wo. Doch er hatte den unbestimmten Eindruck, dass dieser Fremde trotz seiner Frisur kein Samurai war, sondern ein gemeiner Bürger.

»Lasst uns allein«, wies Tamura die beiden Frauen und den Hausgast an.

Die Konkubine bedachte den Hausgast mit einem raschen Blick. Dieser nickte ihr knapp zu, erhob sich und stieg von der Plattform herunter. Auch die Konkubine stand auf, und eilig verließen die beiden jungen Leute das Gemach. Die Witwe folgte ihnen mit langsameren Schritten. Tamura postierte sich an der Tür, während die Ermittler im hinteren Teil des Raumes warteten, als Sano und Hirata nun die Plattform erklommen und auf Makino hinunterblickten.

Der alte Mann lag auf dem Rücken, die Beine ausgestreckt, die Hände auf der Brust. Er trug eine weiße Schlafmütze, und sein Kopf ruhte auf einer Nackenstütze aus Jade. Sein Mund stand offen, und sein hässliches Gesicht war noch eingefallener als sonst und ähnelte mehr